

Bunte Blätter.

Kleinere Mitteilungen.

Menschenfressende Fliegen. Ein Bettler aus Lincolnshire hatte sich ein Stück Fleisch erbettelt, das er auf seiner Brust unter dem Hemde verbarg. Auf einem Wege schlief er ein. Fliegen benutzten seine Ruhe und legten ihre Eier bezw. Maden an das Fleisch. Unter der Einwirkung der Sonnenhitze ging die Entwicklung derselben sehr schnell vor sich. Nachdem sie das Fleisch durchsetzt hatten, begannen sie sich in den Körper einzubohren. Sicherlich lag der Mann in einem ungewöhnlich tiefen Schlafe, denn als er erwachte, hatten die Fliegenlarven die Zeit gut ausgenutzt und waren tief in seinen Körper eingedrungen. Wahrscheinlich hatten sie bereits edlere Teile verletzt, denn der Mann starb nach wenigen Minuten. Dieser Fall wird aus dem Jahre 1860 berichtet. Cloquet erzählt ähnliches aus dem Jahre 1827 von einem Lumpensammler. Derselbe hatte sich an geistigen Getränken gütlich gethan und schlief im Freien ein. Durch den Geruch (?) angelockt, kamen Fliegen und legten ihre Larven unter die Augenlider, in die Nase und Ohren. Auch hier begünstigte die Sonnenhitze und der feste Schlaf die Entwicklung der Larven. Nach 38 Stunden konnte man mehrere Teller voll Larven sammeln, die aus den von ihnen im Fleisch gebohrten Löchern kamen. Auch dieser Mann war nicht mehr zu retten und starb. Die geschilderten Krankheitserscheinungen sind in der medizinischen Wissenschaft seit langem und gut bekannt. Sie werden mit dem Namen *Myiasis* bezeichnet. Die ärztliche Behandlung muß sich damit begnügen, die Larven, welche erst in erwachsenem Zustande ihren Wohnort verlassen, um sich in der Erde zu verpuppen, möglichst bald aus dem Körper zu entfernen. Nicht immer gelingt dieses, da die Larven durch Einreibung der Haut wenig belästigt zu werden scheinen und bei Berührung sofort in das hinterste Ende ihres Kanals sich zurückziehen; ein operativer Eingriff ist bei der Tiefe und Menge der Bohrlöcher oft das Leben gefährdend und deshalb unmöglich.

Nicht zu verwechseln mit diesen Fliegenlarven sind die in den Fäkalien von Menschen lebend vorgefundenen; es sind dieses meist — soweit sie haben bestimmt werden können — *Anthomyia*- und *Eristalis*-Larven, die mit der Speise aufgenommen und auf natürlichem Wege wieder ausgestoßen wurden. Daß dieselben den Reibungen der Magenwände und der Magensäure haben widerstehen können, nimmt nicht wunder, wenn man bedenkt, daß Larven von *Eristalis* in der fortwährend rotierenden Masse in einer Papierfabrik lebend beobachtet worden sind.

Besonders häufig tritt *Myiasis* in südlichen Ländern auf. Ägypten, wo die Gesundheitspolizei vielfach den Aasgeiern und Hunden überlassen wird, hat durch die häufigen Fälle

derartiger Erkrankungen eine traurige Berühmtheit erlangt. Reisende versichern, daß spielende Kinder den Angriffen der Fliegen die stoische Gleichgiltigkeit entgegensetzen. Da sich die Fliegen zur Ablage ihrer Brut vorzugsweise die Schleimhäute aussuchen, sollen die Augen der Kinder oft von einer Kruste von Schmutz und Fliegen umgeben sein; man giebt sich nicht mehr die Mühe, die letzteren zu vertreiben, sie kommen ja doch wieder. In Amerika haust *Lucilia macillaria*; andere Arten führen den Beinamen *hominivorax* und *anthrophaga*, wodurch ihre Gelüste zur Genüge gekennzeichnet werden. In den Senegalniederungen ist ein Dipteron gefürchtet, dessen Larven außer in die Haut der Menschen auch der Tiere gesetzt werden und dort Pusteln verursachen, deren jede eine Made beherbergt.

In unserer gemäßigten Zone sind es hauptsächlich Sarcophagen, unter ihnen am häufigsten *Sarcophila Wohlfahrti*, die Menschen anfallen. In Rußland, wo man sich auf dem Lande bekanntlich auch nicht gerade der peinlichsten Reinlichkeit befeißigt, sind ihre Angriffe, besonders auf Kinder bis zu drei Jahren, gefürchtet. Sind auch lebensgefährliche Verletzungen seltener beobachtet, so können durch Durchbohren des Trommelfelles oder Verletzung des Sehnervs der Gesundheit schwere Schädigungen zugefügt werden. Als Vorsichtsmaßregel kann nur Reinlichkeit und Vorsicht bei längerem, unthätigem Verweilen (Schlafen) im Freien anempfohlen werden.

M. P. Riedel.



Ist die Larve von *Silpha atrata* L. schon als Kartoffelschädling beobachtet worden? In einem mir von Herrn Postverwalter Gustav de Rossi in Neviges freundlichst übersandten Separatdruck aus dem XXII. Jahresbericht des Westfälischen Prov.-Vereins für Wissenschaft und Kunst finde ich folgende Mitteilung: „Die „Kartoffelkäferplage“, die hier wie anderwärts schon häufig durch *Coccinella 7-punctata* L. hervorgerufen wurde, veranlaßte den 1892 verstorbenen Herrn Bürgermeister Paulussen hieselbst, die hilfesuchenden Bauern zu mir zu schicken, um mir die vorgefundenen Larven und Käfer zur Besichtigung vorzulegen. Vor einigen Jahren kam unter anderen ein Bauer aus Dönberg bei Elberfeld mit einer Schachtel, in welcher Eier und Larven des Kartoffelkäfers befindlich sein sollten. Der Mann erzählte, er habe schon einen Rechtskonsulenten (sic!) in Elberfeld befragt, und der habe ihm ausdrücklich versichert, es seien unzweifelhaft die echten Larven von *Doryphora 10-lineata*. Sein Kartoffelfeld sei schon ganz verdort, und auf der Unterseite der Blätter befänden sich noch viele Eier. Als ich die Schachtel öffnete, fand ich zahlreiche Puppen der *Coccinella 7-punctata*, auch einige Larven der-

selben. Was der Bauer für Eier hielt, waren kleine, gelbe, mir unbekannte Tierchen — keine Blattläuse — vielmehr schien es mir, als ob es eben dem Ei entschlüpfte Larven einer *Silpha*-Art, vielleicht der hier sehr gemeinen *Silpha (Phosphuga) atrata* L. wären. Da die Larve dieses Käfers schon oft verwüstend auf Runkelrübenfeldern aufgetreten ist, so wäre es interessant gewesen zu erfahren, ob sie sich auch auf Kartoffelblätter versteigt: ich bat daher den Landmann, mir die Kartoffelpflanzen mit den Tierchen zu überlassen. Der biedere Ökonom aber, dem durch meine kategorische Erklärung, daß es sich hier gar nicht um Kartoffelkäfer handle, die schöne Aussicht auf eine hohe Geldentschädigung seitens der Regierung in nebelige Ferne zu entschwinden schien — und der mir dann auch durch die Blume zu verstehen gab, daß ein Rechtskonsulent so etwas besser wissen müsse als ein simpler Postbeamter, war nicht zu bewegen, von den kostbaren Beweisstücken auch nur ein Blättchen aus der Hand zu geben, nahm vielmehr die Schachtel nebst Inhalt wieder mit sich. Jedenfalls um den Rechtskonsulenten nochmals zu befragen.“ Meines Wissens ist *Silpha atrata* bisher nur den Rübenfeldern gefährlich geworden. Da aber die sonst ziemlich seltene *Silpha opaca* L., deren Larve bisher ebenfalls nur als Rübenschildling galt, in letzter Zeit auch auf Kohlpflanzen verheerend aufgetreten ist, so ist nicht ausgeschlossen, daß auch *atrata* andere Pflanzen angreift. Im Interesse der Wissenschaft bitte ich, dahingehende Beobachtungen in diesem Blatte zu veröffentlichen. R.



Über einen Kampf zwischen einem Leuchtkäfer und Marienkäfer machte Herr H. Reeker (Münster) folgende Mitteilung: „Unter eine Glasglocke hatte ich einen sogenannten Marienkäfer gesetzt und tags darauf einen Leuchtkäfer, um diese beiden Tierchen zu beobachten. Kaum hatte der Johanniskäfer den Marienkäfer erblickt, so stürzte er mit einer wahren Wut auf denselben los und suchte ihn zu töten. Da die Tierchen auf einer Glasplatte lagen, gelang es dem Johanniskäfer nicht, den sich nicht zur Wehr setzenden Marienkäfer umzuwenden. Nach verschiedenen, mit Wut ausgeführten Attacken, zwischen denen sich der Leuchtkäfer öfter ausruhte, gelang es ihm endlich, dem Marienkäfer die Flügeldecken abzubeißen und ihn dann zu töten. Diese Feindschaft zwischen den beiden Tierchen war mir neu. Ich fand sie durch wiederholte Versuche bestätigt.“ Bfd.



Vergiftung von Enten durch Raupen. In der „Tierärztlichen Wochenschrift“ teilt Tierarzt Giraud-Barnewitz mit, daß er mehrfach Gelegenheit hatte, Vergiftung durch Raupen des Kohlweißlings bei Enten festzustellen.

Von unserem Hausgeflügel sind es nur Enten, welche wegen ihrer Gefräßigkeit und der Anspruchslosigkeit in der Wahl ihres Futters häufig nach dem Verzehren von Raupen erkranken. Hühner, Truthühner und Gänse verschmähen entweder diese Nahrung, oder nehmen nur so unbedeutende Mengen davon auf, daß eine Störung des Gesundheitszustandes nicht eintritt. Gelegenheit zur Aufnahme von Raupen wird den Enten entweder dadurch gegeben, daß sie zum Abraupen in die Kohlfelder getrieben werden, oder daß ihnen mit Raupen besetzte Blätter als Nahrung gereicht werden. Die ersten Anzeichen der Vergiftung stellen sich in 6—20 Stunden, verschieden nach der Menge der aufgenommenen Raupen, ein. Sie äußern sich in Appetitlosigkeit, allgemeiner Hinfälligkeit und Durchfall. Schon nach kurzer Zeit werden bei hochgradiger Erkrankung die Tiere so schwach, daß sie sich beim Antreiben nur widerwillig erheben, taumeln und entweder nach einer Seite oder wegen Schwäche im Kreuz nach hinten überfallen. In den meisten Fällen sind sie 4—6 Stunden nach der Erkrankung so schwach, daß sie gar nicht mehr aufstehen können: dann stellt sich Atemnot ein, Schnabel und Füße werden blaß, das Bewußtsein schwindet, und gehen sie, auf der Seite liegend, manchmal in sehr kurzer Zeit, manchmal aber auch erst nach stundenlangem Totenkampfe ein. Doch erreicht auch oft die Ausbildung der geschilderten Symptome keinen so hohen Grad und die Tiere genesen dann. Die Sektion ergibt im wesentlichen eine Entzündung im Verdauungstraktus. Bei experimentell erzeugten Vergiftungen, welche sich schon durch Verfütterung eines halben Liters Raupen erzielen ließen, sind die entzündlichen Erscheinungen im Darm stärker als bei der Selbstvergiftung der Tiere. Bemerkenswert ist unter den Symptomen die erwähnte Schwäche im Kreuz. Dieselbe ist neben anderen Krankheitserscheinungen nach Fröhners Toxikologie von Poyke auch bei Kühen und Pferden nach der Aufnahme des Baumweißlings gefunden. Da die Entzündung des Verdauungstraktus nicht so intensiv ist, daß sie die Schwere der Erkrankungen rechtfertigt, auch die Raupe des Kohlweißlings nur mäßig behaart ist, ferner die angeführte Schwäche im Kreuz auch bei anderen Tieren, welche an Raupenvergiftung erkrankten, beschrieben ist, so darf zur Erklärung der rasch eintretenden Lähmungserscheinungen und des soporösen Zustandes wohl angenommen werden, daß die Raupen ein Gift enthalten, welches eine spezifische Wirkung auf die Zentralorgane ausübt. — Wir möchten den obigen Ausführungen Girauds noch folgendes hinzufügen. Da Raupen im allgemeinen ohne Unterschied von Vögeln als Leckerbissen gern angenommen werden, erscheint es nicht recht erfindlich, weshalb gerade den Enten, die sich doch eines ausgezeichneten Verdauungsapparates zu erfreuen haben, der

Genuß von Kohlweißlingsraupen schädlich sein sollte. Bedauerlicherweise ist kein Fall bekannt, daß die Raupen, welche bei Enten Symptome mit letalem Ausgange hervorriefen, vorher auf ihre Qualifikation als Futter untersucht worden sind. Bekanntlich haben die Raupen, besonders die gesellig lebenden, wozu der Kohl- und der Baumweißling gehören, oft an Infektionskrankheiten (Flacherie, Muscardine etc.), hervorgerufen durch Pilze, zu leiden. Derartige verseuchte Raupen, in größerer Menge genossen, dürften dann freilich den Tieren, denen sie zur Nahrung dienen — gleichgiltig ob Enten oder anderen — verderbenbringend werden können. Vielleicht interessiert sich ein Fachmann, der zugleich Entomologe ist, für den für die Viehzucht immerhin beachtenswerten Fall.
M. P. R.



Fangen, finden, erbeuten, ködern. Erst vor kurzem wieder las ich, wie früher schon öfter, in einer entomologischen Zeitung die Bemerkung, Herr X. habe die und die Raupe noch im Oktober anstatt wie sonst nur im Juli „gefangen“. Diese Ausdrucksweise ist entschieden falsch, da sie dem guten deutschen Sprachgebrauche nicht entspricht. „Fangen“ setzt doch voraus, daß das Tier, welches ich in meine Gewalt bekommen will, entweder sich durch seine Schnelligkeit den Verfolgungen zu entziehen imstande ist, oder daß es auf irgend eine Weise überlistet werden muß. So kann ich die flinke *Limenitis populi* oder den Segler *Papilio podalirius*, ebenso wie die im Frühling so zeitig erscheinende *Brephos parthenias* oder auch exotische Tagsschmetterlinge, wie z. B. *Morpho hecuba* und *Papilio rhetenor*, welche selten tiefer als 20 Fuß über der Erde fliegen, ferner Libellen oder schnell dahinschießende Fliegen und andere Insekten mit dem Hut, der Hand, dem Netz „fangen“. Ferner kann man von „Fangen“ der Sperlinge, Ammern und anderer durch den Hunger getriebener Vögel reden, die wir als Buben auf den Höfen mit aufgestellten Sieben und mit Hafer überlisteten: so werden Tiger und Mäuse, Nilpferde und Maulwürfe in Fallen und Gruben, die Drosseln in Schlingen und die Fische vermittelst der Angel „gefangen“. Locke ich ferner Schmetterlinge am Tage oder des Nachts durch hellen Lichtschein, durch Käse, Apfelschnitten oder andere Mittel herbei, so bilden sie meinen „Fang“, der bekanntlich oft recht bedeutend, manchmal aber auch sehr spärlich ausfällt: diese besondere Art des Fangens wird „ködern“ genannt. Aber eine Raupe, deren Lebenszweck im Fressen und in der Aufhäufung von Nahrungsstoff für den Leib des Falters besteht, und welche sich weder durch den Geruch, noch durch sonst etwas verleiten läßt, in eine Falle zu gehen, die aber auch nicht die Schnelligkeit besitzt, um sich durch die Flucht zu retten, wie etwa der Fink oder eine Heuschrecke, kann ich, falls

ich sie zufällig sehe, nur „finden“, suche ich nach ihr, auch „finden“ oder „erbeuten“. Letzterer Ausdruck ist also der allgemeinste. Auch Schmetterlinge, wie z. B. die Ordensbänder und andere Eulen, sind an kalten, feuchten Tagen, wenn sie ruhig am Stamm, an der Planke oder am Stein sitzen und sich ruhig mit der Nadel aufspießen lassen, fast ohne einen Fluchtversuch zu machen, eigentlich nicht zu „fangen“, sondern nur zu „finden“, oder sie werden des Sammlers „Beute“. Also wollen wir Lepidopterologen keine Raupen, und wären es die allerseltensten, mehr „fangen“.
Dr. Prehn.



Praktischer Ratgeber.

Nochmals Cedernholz-Buchkasten. Der Artikel des Herrn Prof. Dr. Katter in Nr. 1 dieser Zeitschrift veranlaßt mich mitzuteilen, daß die Cedernholzkästen nach meiner Angabe hier in Altona angefertigt worden sind. Ich habe eine größere Anzahl solcher Kästen (48) in einem größeren starken Holzkasten, nach Art der Kofferkisten von Musterreisenden, vereinigt und hierin meine Sammlung aufbewahrt, die ich auf meinen Reisen bei mir führte. Diese Art der Verpackung hat sich gut bewährt, selbst bei größeren Reisen nach Brasilien und Argentinien. Den Verschluß mittelst zweier Drahtstifte, deren Köpfe abgezwickt sind, habe ich von Herrn v. Harold, der insektenötönden resp. fernhaltenden Wirkung des Cedernöls im Cedernholz möchte ich raten nicht allzu fest zu vertrauen; sicherer ist nach meiner Ansicht eine Beigabe von Naphthalin. Die Kästen werden noch jetzt hier von Herrn Speyer auf Lager gehalten und können in jeder beliebigen Größe angefertigt werden.

Dr. Fr. Ohaus, Altona, Elbe.

Im Anschluß hieran bemerken wir, daß Herr Prof. Dr. Katter die Firma Arthur Johannes Speyer in Altona, Elbe, im Sinne hatte, was wir hierdurch gern berichtigen.

Die Redaktion.



Litteratur.

Wünsche, Prof. Dr. Otto. Die verbreitetsten Käfer Deutschlands. Ein Übungsbuch für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Mit 2 Tafeln. Leipzig 1895 bei B. G. Teubner. 212 Seiten. Preis geb. 2 Mk.

Der durch seine Schulausgaben römischer und griechischer Klassiker rühmlichst bekannte Verlag von B. G. Teubner ist jetzt an die Herausgabe einer Anzahl von Hilfsbüchern für den naturwissenschaftlichen Unterricht getreten. Das vorliegende Buch, von Gymnasial-Professor Wünsche zu Zwickau geschrieben, ist eine willkommene Gabe für den jungen Coleopterensammler. Es kann naturgemäß kein eigentliches Schulbuch werden —

für Specialstudien ist der Kreis des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu eng —, aber erfahrungsmäßig finden sich unter den Schülern, die mit Interesse dem Unterrichte folgen, stets einige, die mit Verständnis autodidaktisch weiter arbeiten. Für solche ist vorliegendes Buch höchst geeignet. Verfasser geht aus von dem Einzelkäfer, der in einer Bestimmungstafel auf die Zugehörigkeit zu seiner Familie geprüft, in dieser wiederum nach Gattung und Art bestimmt werden kann. Die Bestimmungstafel geht elementar, aber zweckmäßig, von der Zweiteilung: Im Wasser lebende, nicht im Wasser lebende Käfer, aus, und scheidet bei den letzteren nach der Länge der Flügeldecken, weiterhin nach der Gliederzahl der Füße. Das systematische Familienverzeichnis ist nach der G. v. Seidlitz'schen Fauna baltica gegeben. Wir wollen mit dem Verfasser über diese Familienumgrenzung nicht rechten, für den Anfänger genügt es, zunächst sehen und unterscheiden zu lernen, damit seine gesammelten Lieblinge ihm nicht bloß bunte und verschiedengestaltige Käferchen bleiben, und dazu ist das Buch hervorragend geeignet. Es sind keine Abbildungen gegeben, wogegen man vielleicht Einspruch erheben könnte — aber die elementarsten Kenntnisse dürfen bei dem angehenden Sammler vorausgesetzt werden — und schließlich, wie ich aus persönlicher Erfahrung weiß, findet sich ein denkender Knabe bald in der Systematik zurecht, während bunte Bilder zwar anschauungsfördernd wirken, aber gerade das wichtigste, das Selbstsehen und -Untersuchen beeinträchtigen. Übrigens ist das Buch nicht bloß für Knaben, sondern für jeden angehenden Sammler wohl geeignet, um selbst eine ziemlich umfassende Sammlung zu ordnen. Es ist reichhaltiger als die anderen Elementarbücher für den Sammler, die meist Abbildungen enthalten, und dabei billig. Vor der systematischen Zusammenstellung hat Verfasser „einige Fingerzeige für das Fangen, Töten und Aufbewahren der Käfer“ gegeben, die altbewährt und gut sind. Für erwachsene Sammler ist selbstverständlich das Cyankaliglas allem dort genannten vorzuziehen, wegen des möglichen Mißbrauches giebt man es ja Knaben nicht gern in die Hände.

Paul Koeppen.

E. Fischer, cand. med. Nene experimentelle Untersuchungen und Betrachtungen über das Wesen und die Ursachen der Aberrationen in der Faltergruppe Vanessa. (67 S., 2 Tafeln mit 12 Abbildungen, Preis 2,50 Mk. Verlag von R. Friedländer & Sohn, Berlin.)

Anschließend an seine in „Transmutation der Schmetterlinge“ dargestellten Untersuchungen führt uns der Verfasser hier das Ergebnis einer Reihe weiterer Temperatur-Experimente mit Vanessa-Puppen vor. Im Ausbau der früheren Methode, während längerer Zeit ununterbrochen Temperaturen von 0° resp. 30° C. und mehr zur Einwirkung

auf die Puppen zu bringen, gelangten jetzt solche von -4° bis -20° C. täglich für einige Stunden zur Anwendung. Der Erfolg zeigt sich in dem Auftreten verhältnismäßig zahlreicherer und ausgeprägterer, aberativer Formen. Im ferneren werden andere Faktoren: Chemische Stoffe, Elektrizität und Schwerkraft in ihrem Einflusse auf die Färbung und Zeichnung des Falters einer experimentalen Prüfung unterzogen, deren Resultat beachtenswert erscheint und zu weiteren Untersuchungen auf dem angegebenen Wege aufordern möchte, verallgemeinernde Schlüsse und theoretisierende Betrachtungen aber wegen des noch recht dürftigen Materiales nicht wohl zuläßt.

Nach einigen Bemerkungen über Krankheiten der Raupen und Puppen geht der Verfasser zu Darlegungen mehr anatomischer Natur besonders auch der Schuppen über, welche sich im wesentlichen mit den früheren Beobachtungen anderer Autoren decken.

Das Auftreten jener Aberrationen durch Anwendung extremer Temperaturen ist im abschließenden, theoretischen Teile als eine Hemmungserscheinung in der Phylogenie der Zeichnung aufgefaßt, und die erhaltenen Formen werden auf Grund allgemeiner Betrachtungen interessanter Art als die Vorfahren unserer Vanessa aus der Zeit des warmen Miocän angesprochen und der mögliche Stammbaum in übersichtlicher Weise veranschaulicht.

Da auch die Darstellung der Aberrationen neben der normalen Form auf den Tafeln recht gut gelungen ist, darf die Arbeit um so mehr empfohlen werden, als sie zu einer Zeit, in welcher Systematik und Anatomie nicht mehr ausschließlich in den Naturwissenschaften herrschen können, mannigfaltige Anregung zu weiteren Untersuchungen auf diesem unendlich reichen und fesselnden Gebiete giebt.

Schr.



Briefkasten.

Herrn Forstreferendar Rolfs in W. Der uns übersandte Falter ist *Hibernia leucophaearia*, eine von Februar bis April häufig vorkommende Art. Die Raupe lebt im Juni an Eichen, auch wohl an Birken, doch glauben wir, daß Sie eine Kalamität nicht zu fürchten haben, da *H. leucophaearia* bis heute eines forstlichen Schadens wohl noch nicht bezichtigt worden ist (vergl. Sie auch den Artikel in Nr. 1 dieser Zeitschrift, Seite 19, „Aus den Vereinen“).

Den Herren Mitarbeitern für die seit Redaktionsschluß der vorigen Nummer eingesandten Artikel besten Dank. Zum Abdruck gelangen die Beiträge von

Herrn H. Gauckler; Herrn Dr. Prehn; Herrn R. in N.

Die Redaktion.

Für die Redaktion: Udo Lehmann, Neudamm.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Bunte Blätter. 49-52](#)